

Regisseure bei der Arbeit

Von Bruno Manuel

Es soll nicht von theatergeschichtlichen Heldentaten die Rede sein. Sondern von der Seele des Regisseurs. Von seiner Art, sich zu geben. Von seinen Wesenszügen.

Erquickend arbeitet es sich mit Max Reinhardt, weil er ein mimischer Regisseur ist. Er macht vor, wie er es haben will, dabei versteift er sich keineswegs darauf, daß man es ihm haargenau nachmacht. Er läßt seine Schauspieler ruhig eigene Wege gehen. Er verwahrt seine Einfälle in einem sorgfältig ausgearbeiteten Regiebuch, ohne sich engherzig daran zu klammern. Ihm kommen jederzeit neue. Weshalb die Aufführung meist anders aussieht als das Regiebuch.

Kein Wort des Lobes ist zu hoch für Heinz Hilperts sympathisches Wesen. Er ist das stärkste Regietalent der Direktion Reinhardt. Sein Berliner Debut war zwar ein eklatanter Mißerfolg. Worauf man ihn erst recht engagierte, gleichsam aus Aberglauben. Er hat nicht nur einen konsequenten Willen, er setzt ihn auch durch. Einer der wenigen, die von Anfang an wissen, was sie wollen.

Hans Hinrich ist in vieler Hinsicht wesensverwandt mit Hilpert. Seine ungezwungene Art bewirkt, daß man sich in seiner Nähe heimisch fühlt. Sein Arbeitseifer ist bemerkenswert, doch abhängig von der Zahl der Kleidungsstücke, die seinen Körper belastigen. Gute Einfälle kommen erst, wenn er Jackett, Weste und Stehkragen abgelegt hat. Seine „Minna von Barnhelm“ hat bewiesen, daß von ihm eine Renaissance der Klassiker zu erwarten ist.

Dr. Robert Klein, der jetzt das Lessingtheater betreut, ist zwar Direktor und nicht Regisseur. Trotzdem beeinflußt er mit Vorliebe Regie und Darstellung, sogar zum Vorteil der Gesamtauführung. Er hat das sichere Gefühl für Publikumswirkung und baut oft ganze Szenen um. Seine Spezialität: Titelländerungen.

Ein Theaterlord ist Victor Barnowsky. Sein auserlesener Habitus übertrifft den prächtigsten Kulissen-

Erik Charell

probt mit Max Hansen und Gustl Gstettenbauer das „Weiße Rößl“



Max Reinhardt
bei einer Leseprobe zu
„Hoffmanns Erzählungen“



Photos: Welltrandschau,
Zander & Labisch,
Schmidt, Deputat

zauber. Er trägt immer ein frisch gebügeltes Aussehen zur Schau. Unmöglich, nicht von ihm gefesselt zu sein. Er ist kühl, unbefangenen und kritisch. Von künstlerischen Ambitionen beseelt, besitzt er die Gabe, auch einer vom Autor vernachlässigten Figur Leben einzuhauchen. Er zieht die Darsteller magnetisch an. Sie lieben ihn restlos. Elisabeth Bergner sagt „Papi“ zu ihm.

Auch bei Erich Engel erledigen sich die Dinge mitunter reibungslos. Es soll, unbestätigten Gerüchten zufolge, schon Aufführungen gegeben haben, bei denen kein einziger Schauspieler die Drohung ausstieß, auf der Stelle kontraktbrüchig zu werden. Damit sollen nicht seine künstlerischen Qualitäten in Abrede gestellt werden. „Wer nimmt die Liebe ernst“, sein erster Tonfilm, hat ihn mit einem Schlage in die vordere Reihe auch der Filmregisseure gestellt.

Leopold Jeßner, der Herr des Staatstheaters, ist der ruhige, erklärende, nie aus der Rolle fallende Führer. Mit wenigen, aber großartigen Bewegungen spielt er den Schauspielern eine Rolle vor. Das Gewährenlassen individueller Neigungen hat er mit Max Reinhardt gemeinsam. Jeßner hat stets zuerst im Geiste die regieliche Konstruktion eines Werkes fertig bevor die eigentliche Bühnenarbeit beginnt. Ist Jeßner eine preußische Erscheinung, dann ist Jürgen Fehling eine niederdeutsche. Ihm wohnt ein Zug ins Kuriose inne. Er ist der chaotisch Geniale, der es mit Gespen-